

# Am Ende des Weges wartet der Tod

## Trailer

Von abgemeldet

### **Titel: Am Ende des Weges wartet der Tod**

Projekt: Sommerwichteln inkl. Challenge des KaRe-FF-Zirkels

[http://animexx.onlinewelten.com/community.php/KaiXRay\\_FFZirkel/beschreibung/](http://animexx.onlinewelten.com/community.php/KaiXRay_FFZirkel/beschreibung/)

Wichtelopfer : Rouraito

Wörter, die verwendet wurden:

Schwimm-/Strandutensilien: Schwimmflügel

Stimmung: depressiv

Charakter neben Kai und Rei: Brooklyn

Geschäft/Location: Eiscafé

Pflanze/Tier: Puma

Getränk/Essen: Kaffee

Transportmittel: Bahn

Abstrakta: Verbundenheit

Kleidungsstück: weiße Lederhandschuhe

Genre/Warnung: leicht dark, Charadeath, bitte auf eigene Intuition achten...

Disclaimer: Die Charaktere gehören nicht mir und ich verdiene auch kein Geld damit. Ich benutze misshandele sie nur für meine frei erfundenen Geschichten

Autorenkommentar:

OS könnte für den einen oder anderen verwirrend sein...wieso? Nun, das liegt wohl daran, dass ich die ganzen Szenen in Form eines Trailers im Kopf habe und sie demnach auch runtergeschrieben habe...lasst bitte eure Fantasie sprechen...mal sehen was dabei herauskommt...nun, wenn ihr die Mini-OS dann gelesen habt, seid ihr vielleicht neugierig auf mehr? Es wird was längeres dazu geben. Vielleicht noch dieses Jahr...XD~

Eine Kneipe lag scheinbar verlassen in der Dunkelheit, in welche sich noch nicht einmal das Mondlicht durch die schwarzen Wolken verirren wollte. Die schwarzen Wolken hingen fast in den hohen Baumkronen und ließen den Park noch düsterer erscheinen, als er es tagsüber schon war. In dieser Gegend trafen sich zu dieser Zeit nur die Dirnen mit ihren Freiern, der Park war bekannt und jeder friedliche Bürger mied es zu dieser Stunde noch in dieser Gegend herumzuirren.

„Wo warst du?“, wurde eine Person nuschelnd begrüßt, welche gehetzt die Kneipe betrat. Es war früher Abend und der Fremde hatte gerade erst Feierabend.

„Mao hielt mich auf. Du weißt doch, dass sie Besitzerin eines Eiscafés ist und nicht in der Lage ist, ihre Gäste zu bewirten und ihre Angestellten genauso wenig arbeiten wollen und sie für heute eine Aushilfe brauchte. Wusstest du, dass sie diese Kneipe hier kaufen und sie in einen Salon umbauen wollte?“, wurde die am Tresen sitzende Person informiert.

Er wurde ausdruckslos angesehen und leicht schlossen sich rote Augen, unter welchen man bereits leichte Augenringe erkennen konnte. Die Wangen wiesen einen zarten Roséton auf und die Person saß halb zwischen Barhocker und an der Theke angelehnt. Als der Wirt sich äußerte wandte er seinen Kopf leicht zu ihm, ließ die Person auf dem Hocker jedoch nicht aus den Augen.

„Nur über meine Leiche, Rei. Das kann die 'Baroness' vergessen“, schnaubte der Wirt leise.

„Wie viele Cognac hast du intus, Kai?“, fragte der Schwarzhaarige sogleich vorwurfsvoll. Rei musterte seinen Freund von oben bis unten. Sein Blick viel auf den Hut und er zog seine Nase kraus. Er konnte es nicht leiden, dass Kai immer so heruntergekommen aussah. Das machte einfach einen schlechten Eindruck. Der Wirt warf einen neugierigen Blick zu Kai und musterte ihn. Ihm fiel noch nicht auf, dass dieser was getrunken hatte, vielleicht kannte er die beiden auch schon zu lange, sodass es ihm erst auffiel, wenn sie sich nicht mehr vom Fleck rühren konnten. Als Rei sich dann dazu setzte und ebenfalls einen Cognac bestellte, seufzte er leise. Sie küssten sich leidenschaftlich zur Begrüßung und der Wirt verdrehte genervt die Augen. "Immer dasselbe!", nuschelte er leise, was Rei zum Kichern brachte.

„Wir sind nun mal ein Paar, was ist daran auszusetzen, nur weil du Single bist?“; neckte Kai den Wirt leise lachend, während er Rei besitzergreifend umarmte.

Leise tickte die Uhr zur späten Stunde in ihrem Rhythmus und die Kneipenmusik rauschte leise in den Ohren. Der Qualm der Zigaretten zog wie ein Nebel zwischen den Stuhlbeinen hervor und ließ die Sicht trübe werden.

Die Kleidung von Rei machte einen ordentlicheren Eindruck. Die Haare hingen zu einem leichten Zopf gebunden über die rechte Schulter. Seine Arme hatte er auf dem Tresen abgelegt und darauf seinen Kopf gebettet. Die Augen waren geschlossen. Der Wirt kannte die beiden schon lange. Sie kamen oft hier her und betranken sich bis spät in die Nacht. Anschließend fuhren sie mit ihm zusammen in der Bahn nach Hause. Es war schon fast ein Ritual.

Der junge Mann zückte einen Beutel aus seiner Manteltasche und ließ ein paar Münzen vor den Wirt fallen. Dieser besah sich die vielen Whiskeygläser und dann den jungen Mann, der sich nicht mehr richtig auf den Beinen halten konnte. Doch das war nicht das was den Wirt zum Nachdenken brachte. Der junge Mann trug die Kleidung, die eher einem Landstreicher entsprach, als denen eines Vermögenden. Als er jedoch die Münzen begutachtete, war der junge Mann für den Wirt auch schon wieder vergessen und er steckte sich diese in seine Hosentasche. Als er wieder nach oben blickte, war der Fremde mit seiner Begleitung auch schon wieder verschwunden. Brooklyn staunte leicht über ihren Abgang, denn normalerweise blieben sie noch viel länger.

Als Brooklyn den Tresen abwischen wollte, fielen ihm weiße Lederhandschuhe auf. Er musste an Kai denken. Der Wirt vermutete, dass die Lederhandschuhe zu ihm gehören könnten. Er besah sie sich genauer und ihm vielen sofort rote Flecken an den Fingerkuppen des Handschuhs auf. Er wusste nicht wieso, doch der Wirt dachte sofort an Blutflecken, nicht an Farbkleckse oder ähnliches. Nach diesem Gedanken, musste er verlegen über seine eigene Dummheit lachen und schüttelte den Kopf. Nur weil der Mann eher herunterkommen aussah, hieß das doch nicht gleich, dass er irgendetwas illegales verbrochen haben musste.

Seufzend wand sich der Wirt wieder seiner Arbeit zu. Er wollte die Lederhandschuhe in seine Jackentasche stecken, doch dann fiel ihm auf, dass sich in einem der Handschuhe ein Zettel befand. Neugierig zog er den eingerollten Zettel hervor. Seine Neugierde trieb ihn dazu die Rolle zu öffnen, um anschließend die Zeilen zu lesen.

Türkisfarbene Augen huschten in freudiger Erwartung über die Zeilen. Als er fertig gelesen hatte, wurde ihm bewusst, dass er etwas gelesen hatte, was ihm nichts, aber auch gar nichts sagte.

Niemand bemerkte in der Dunkelheit eine düstere Gestalt, welche durch die Büsche schlich und sich ihren Weg zu einem verzierten Pavillons suchte. Unter diesem Pavillon saß bereits eine Person und schien auf jemanden zu warten, denn sie warf immer mal wieder einen Blick auf ihre Uhr.

Die dunkle Gestalt kam an dem Pavillon an und entfernte eine pinkfarbene Federboa von ihren Beinen. Sie musste sich an seinen Schuhen verheddert haben, als sie ausversehen auf den Rock eines Mädchens getreten war, das gerade mit seinem Partner auf dem Boden lag.

Ein finsterner Blick traf sein Gegenüber. Die dunkle Gestalt fragte sich, wieso sie sich gerade hier treffen mussten, an einem Ort an dem es lauter Schaulustige gab und zudem lästige Geräusche im Hintergrund. Doch er bekam keine Antwort, wieso auch? Die Person wurde ausdruckslos gemustert und dazu aufgefordert sich hinzusetzen. Hätten sie sich nicht auch, wie am gestrigen Abend in der Kneipe nebenan treffen können? Dort wäre es wenigstens gemütlicher gewesen und man musste nicht aufpassen, dass man auf irgendwelche Röcke trat.

Sie begrüßten sich mit einem flüchtigen Kuss und sahen sich lange an. Von weitem

waren diese Gestalten nur als Umriss zu erkennen. Die Personen selber sahen ihre Gesichter ebenfalls kaum, dennoch vermied eine es der andere Person in die Augen zu sehen. Nur das Flackern der Straßenlaterne, gab zu erkennen, dass eine Person helle Haare und die andere eine dunklere Haarfarbe hatte. Die Laterne warf ihr fahles Licht auf die Haare und sie glänzten leicht. Es war eine lauwarme Nacht, sie war nur düster. Und der warme Wind pfiff und heulte um die Ohren. Es passte nicht zusammen, dennoch war es so, in dieser Nacht.

Irgendwann zog die größere Gestalt sich weiße Lederhandschuhe über und war sich der sie erneut beobachtenden Blicke durchaus bewusst.

Es fielen keine Worte, auch Blicke wurden kaum ausgetauscht. Sie brauchten keine Gesten, um sich zu verstehen. Sie waren in ihre Verbundenheit eng miteinander verknüpft. Kein einziger Knoten konnte gelöst werden. So war auch der kleineren Person klar, dass sie sich gerade in größter Gefahr befand. Doch sie hatte sich damit abgefunden. Es war ihr bewusst, dass sie schweigen und anschließend sterben musste. Der Weg führte von Beginn an ins Nichts. Die heimatlose Straße sprach immer ihre Lieder zu ihm. Doch eigentlich war es von Zeit zu Zeit immer so gewesen, dachte er sich. Immer befand er sich auf solchen Straßen. Heimatlose Straßen sind verlassen und strotzend vor ödem Alltag. Daher ließ er sich mitreißen, zu diesem brennenden Spiel. Wenn er verlor, wusste er dass auch sein Partner verloren hatte. Wie das Märchen vom kleinen Puma, dachte die dunkelhaarige Person.

Kraft für den neuen Tag gab es nicht, er konnte immer die Mauern um sich einreißen. Niemals, niemals konnte er ihnen standhalten. Immer kroch ihm die Angst vor dem Versagen über seinen Rücken und siegte. Sein Partner, mit graublauen Haaren, triumphierte, denn niemals konnte er ausbrechen, ausbrechen aus diesem Spiel. Es wurde geschwiegen und gespielt.

Immer lohnte es sich, ihm zu zuschauen, wie er sich seine weißen Lederhandschuhe überzog und sie sich zu Eigen machte, dachte der Dunkelhaarige und vertiefte sich immer mehr in dieser Beobachtung.

Der Mörder lockt seine ahnungslosen Bräute spielend an um sie dann zu töten. Immer trieb er sein gleiches Spiel. Er, mit den schwarzen Haaren, schaute zu, während der Mörder sein grausames Spiel spielte. Einmal richtete er eine Leiche so schändlich, dass er sich fast übergeben musste und freiwillig aus dem Spiel getreten wäre, indem er in den Freitod gegangen war, doch sein Partner hielt ihn auf. Er war so dumm und ließ sich zu einem unlösbaren Vertrag leiten.

Niemals hätte er zur Polizei gehen können und auf diesem Weg aussteigen können, doch wenn er das getan hätte, hätte sein Spielpartner ihn dennoch mit in den Abgrund gerissen.

Er wollte raus, damals. Raus aus seinem tristen Leben. Hätte er gewusst, wo er da rein geraten würde, als er seinen Spielpartner zum ersten Mal in der Bahn begegnete, hätte er sofort das weiter gesucht. Seine Neugierde war jedoch größer, als die oft missachtete Vernunft, die sich hin und wieder in die Denkkzellen schleicht und vor Gefahren warnt. Hätte er damals doch gewusst, wie zerstörerisch die Seele seines Spielpartners war und wie Gefährlich dessen Handlungen... dann... dann hätte er seine

Fehler nicht auf die widrigen Umstände schieben müssen.

Er hatte schon oft ´vom geborenen Killer´ gelesen, doch das befand er als Unsinn. Niemand wird als Mörder geboren. Natürlich gibt es immer mal wieder Leichen mit einer Kugel im Kopf, vergiftetem Kaffee im Bauch, doch wer ist dann der Schuldige? Sind es die Opfer oder die Mörder? Nein, es sind immer nur die Umstände. Die lästigen kleinen Umstände, die schuld daran sind, dass man am falschen Ort und zur falschen Zeit auf die falsche Person traf. Wenn man sich dann auch noch in so eine Person verliebte, dann musste man sich wirklich fragen, wer schuld an diesem Umstand hat. Sicher, der Mensch, der andere Menschen ins Jenseits beförderte, muss zur Verantwortung gezogen werden, nur weil es gewisse Umstände gab, heißt das nicht, dass er keine Verantwortung zu tragen hat. Doch was ist mit den Opfern, die genau wissen, dass mit ihnen gespielt wird und wissen, dass sie verlieren werden und ihr Schicksal dennoch herausfordern?

Niemand würde vermuten, dass eine der beiden Personen gerade in größter Gefahr schweben könnte. Erst als sich ein Messer in der Hand der einen Gestalt sichtbar machte und die gelben Augen sich senkten, konnte man erkennen, dass eine der beiden Personen bereits nicht mehr zu retten war.

Ein Klirren durchbrach die aufkommende Stille und im gleichen Moment erloschen alle Laternen, nur das Licht der Reklametafel flackerte im selben Tempo hin und her. Eine Gestalt lag mit dem Rücken auf der Parkbank. Die Arme lagen verschränkt auf der Bank. Sie lag ganz still dort - als würde sie nur schlafen. Die Augen waren halb geöffnet, wie es beim Halbschlaf üblich ist und man konnte ein wenig die gelben Augäpfel sehen, die verdreht nach rechts deuteten, als würde sie dort etwas beobachten. Aber ihr Blick war glasig; als wäre sie geistlich nicht vollständig da. Nur das auf- und absinken des Brustkorbes fehlten ihr.

Die scheinbar schlafende Gestalt wusste, dass sie keine Gelegenheit mehr haben würde, ihre wirklichen Fähigkeiten unter Beweis stellen zu können - alles nur wegen den widrigen Umständen.

Grummelnd betrat Kommissar Dickenson den Tatort und verschaffte sich zunächst einen Überblick. Frustriert schaute er in die Richtung der Schaulustigen, welche die Untersuchungen störten. Die Spurensicherung war bereits eingetroffen und auch das Auto, welches man nur als Schrottmühle bezeichnen konnte, stand dort, also war der Mediziner auch nicht mehr weit, dachte sich der Kommissar.

Er besah sich die beiden Leichen und zog erstaunt seine Augenbrauen hoch. „Irgendwas ist anders an diesem Bild. Man hatte mir gesagt, dass es sich um einen Fall des Serienkillers handelt, aber das hier ist ein anderes Szenario“, meinte der Kommissar verwirrt zu seinem Kollegen, welcher neben ihm erschienen ist.

„Wir vermuten es handelt sich um den berüchtigten Serienkiller selbst. Wir müssen erst die Obduktion abwarten, um genaueres sagen zu können. Die eine Leiche wurde

bereits identifiziert. Rei Kon, Antiquitätenhändler. Über die andere können wir keine Informationen in der Datenbank finden. Er trug einen gefälschten Ausweis bei sich und alle anderen Daten waren auch falsch, daher geht der Detektiv davon aus, dass es sich um den Serienkiller selbst handeln könnte“, äußerte er Beamte das, was der Detektive zuvor gesagt hatte.

Wieder besah der Kommissar sich die Leichen. Das Opfer hatte unter der Kehle einen glatten Schnitt. Er war schon das, was man als perfekt durchgehen lassen könnte, dachte der Kommissar. Die schwarze Rose lag zwischen den Leichen. Doch dieses mal waren die Blüten abgerissen worden und über die schwarzhaarige Person verteilt worden. Die schwarzen Haare, welche der Mörder sonst immer abschnitt, blieben der Leiche dieses mal erhalten. Sonst waren die anderen Morde brutaler vonstatten gegangen.

„Mich würde im Moment viel mehr interessieren, wie es zu diesem Doppelmord kam und ob es Zeugen gab. Es hat schon fast Ähnlichkeit mit Romeo und Julia, aber nur fast. Wir sollten die Leute hier in der Nähe befragen, vielleicht können diese uns was zu den beiden Personen sagen. Vielleicht beginnen wir gleich bei der Kneipe“, seufzte der Kommissar, während er mir seinen Kollegen den Tatort verließ und ein Rätsel zurück ließ, welches wohl niemals gelüftet werden würde.

Nur eine Nachricht, welche bei einer der Leichen noch nicht entdeckt wurde, da sie durch die Ritzen des Bodens gerutscht war, blieb verborgen.

*„Schadenfrohe Augen sahen das Tier herablassend an. Erschöpft lag ein zerzauster und blutbesmierter Puma angekettet in der Ecke eines verrosteten Käfigs. „Siehst du, törichtes Ding? Es war ganz leicht dich zu bändigen.“, sprach der Besitzer der schadenfrohen Augen voller Stolz und hielt triumphierend eine Gerte, welche noch das Blut des Pumas an sich kleben hatte, in die Höhe. Der Puma schloss müde seine Augen und versuchte das schallende Gelächter des finsternen Mannes zu überhören, in dem er seine Pfoten um seine Ohren schlang. Wie sehr hatte er sich diesmal gewünscht, dass seine Flucht gelang. Schon wieder konnte er seinem trostlosen Schicksal nicht entrinnen. Könnten Tiere weinen, hätte der Puma wohl sämtliche Flüssigkeiten vergossen, welche er in sich beherbergte, doch so konnte er seine Trauer nur durch klägliche Laute äußern. Schließlich schlief er nach einer Ewigkeit ein und der Mond, welcher hell und voll am Himmel stand, versuchte dem armen Tier durch seine hellen Strahlen Trost zu spenden. Gehetzt wachte der Puma auf und hatte das Gefühl ersticken zu müssen, das kalte, schwere Eisen um seinem Hals zog sich immer enger und das schmerzerfüllte Röcheln, welches aus seiner Kehle schlich, wurde immer leiser. Eng ist deine Wohnung und finster wird deine Stätte sein. Dein Grab misst sich mit wenigen Schritten und keine Menschenseele ist dort um dich zu beweinen. Dein einziger Trost ist es, dass du in den Schoß der Familie zurückfinden kannst und dort das herrliche Gras wieder riechen wirst. Du wirst die Winde wieder lispeln hören und fröhlich durch die Wiesen tollern, wenn der Mittag heiter ist und die Wolken sich für die Sonnenstrahlen teilen. Und deinen Bändiger konntest du ebenfalls das helle Licht des Lebens nehmen, denn ohne deine Existenz ist auch er verloren, denn am Ende des Weges wartet immer der Tot.“*

Ende...